

25.05.2018

Stadt Heidelberg
Vermessungsamt

Kommission für Straßenbenennungen

Beurteilungen der Lebensläufe von vorgeschlagenen Personen

zur Benennung des Bahnhofsplatzes Süd

Die folgenden Beurteilungen der Lebensläufe wurden von der Kommission für Straßenbenennungen überwiegend einstimmig, ansonsten mit großer Mehrheit beschlossen.

a) Vorschläge aus dem Gemeinderat:

1.) Roman Herzog (1934-2017)

Roman Herzog, geboren am 5. April 1934 in Landshut, gestorben am 10. Januar 2017 in Bad Mergentheim, war ein deutscher Jurist und Politiker (CDU), der zahlreiche öffentliche Ämter bekleidete und von 1994 bis 1999 siebter Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland war. Bekannt aus seiner Amtszeit ist vor allem die Proklamation des 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus 1996 und seine Berliner „Ruck-Rede“ von 1997.

Nach Jurastudium, Promotion und Habilitation in München wurde er 1965 Professor in Berlin. 1969 wechselte er an die Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer, wo er 1971 bis 1972 Rektor war. Seit 1970 Mitglied der CDU, war er von 1973 bis 1978 Staatssekretär in Rheinland-Pfalz, 1978 bis 1980 Minister für Kultus und Sport und anschließend bis 1983 Innenminister in Baden-Württemberg. 1983 wurde er zunächst Vizepräsident, ab 1987 war er Präsident des Bundesverfassungsgerichts bis zu seiner Wahl zum Bundespräsident 1994. Auch außerhalb seiner beruflichen und politischen Laufbahn zeigte er ein großes gesellschaftliches Engagement und erhielt für seine Verdienste zahlreiche Ehrungen. Während seiner Tätigkeit an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer wohnte er im Heidelberger Stadtteil Ziegelhausen.

Die Kommission für Straßenbenennungen hat sich mit den öffentlich bekannten Fakten in seinem Leben auseinandergesetzt. Er genießt bis heute hohes Ansehen. Als Verfassungsrichter und Präsident des Bundesverfassungsgerichts war er von Bundesrat und Bundestag mit Zweidrittelmehrheit zu wählen und mußte damit sowohl für die damalige Regierung als auch Opposition für dieses hohe überparteiliche Amt geeignet sein. Aus seinem Lebenslauf liegen der Kommission keine Anhaltspunkte vor, die gegen eine Verwendung als Platznamen sprechen oder weitergehende Forschungen erforderlich machen.

2.) Richard von Weizsäcker (1920-2015)

Richard von Weizsäcker, geboren am 15. April 1920 in Stuttgart, gestorben am 31. Januar 2015 in Berlin, gehört zu den bekanntesten Politikern der Bundesrepublik Deutschland. Seine politische Laufbahn führte ihn in das Amt des Regierenden Bürgermeisters von Berlin (1981 bis 1984) und des sechsten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland (1984 bis 1994); in seine Amtszeit fällt auch die deutsche Wiedervereinigung.

Geboren in Stuttgart als Sohn von Ernst von Weizsäcker, der als Diplomat im Dienst des Auswärtigen Amtes stand, und dessen Frau Marianne von Graevenitz, wuchs Richard von Weizsäcker aufgrund der Tätigkeit des Vaters in Basel, Kopenhagen, Oslo, Bern und Berlin auf, wo er 1937 das Abitur ablegte. In der Hitlerjugend war er als Fähnleinführer aktiv.

Den Zweiten Weltkrieg erlebte er von Beginn an als Soldat und Offizier mit, zunächst im Polenfeldzug, wo nach wenigen Kriegstagen sein älterer Bruder ganz in seiner Nähe fiel. Im

Rußlandfeldzug kämpfte er u.a. vor Moskau und vor Leningrad, wofür er das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt. 1944 kam er durch persönliche Freundschaften in Kontakt mit Widerstandskämpfern des 20. Juli 1944, weshalb er auch von den Attentatsplänen erfuhr. Bei Kriegsende konnte er sich von seinen Truppenteilen entfernen, ohne in Kriegsgefangenschaft zu geraten.

Während seines Studiums der Rechtswissenschaften (1945 bis 1953) war er Hilfsverteidiger seines Vaters bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen. Dessen Verurteilung zu einer siebenjährigen Haftstrafe wegen aktiver Mitwirkung bei der Deportation französischer Juden bezeichnete Richard von Weizsäcker später als „historisch und moralisch ungerecht“.

Dem Studium folgten Tätigkeiten in der Wirtschaft bei Industrieunternehmen und Banken, 1950 bis 1958 bei der Mannesmann AG, anschließend bis 1962 beim Bankhaus Waldthausen und von 1962 bis 1966 in der Geschäftsführung des Pharma- und Chemieunternehmens Boehringer Ingelheim.

Seit 1954 Mitglied der CDU, war er von 1966 bis 1984 im Bundesvorstand seiner Partei. 1969 bis 1981 gehörte er dem Deutschen Bundestag an, davon 1979 bis 1981 als Vizepräsident. 1981 bis 1984 war er Regierender Bürgermeister von Berlin. Am 23. Mai 1984 wurde er zum 6. Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt. Nach seiner Wiederwahl am 23. Mai 1989 übte er das Amt bis 1994 aus.

Aufsehen erregte in seiner Amtszeit seine Rede zum 40. Jahrestag des Kriegsendes, den er als „Tag der Befreiung“ bezeichnete. Sie gilt als Meilenstein in der öffentlichen Erinnerung an den Nationalsozialismus in Deutschland. Durch seine zunehmende Distanz zur Tagespolitik und Überparteilichkeit konnte er unterschiedliche Gruppen einander näherbringen und sich im In- und Ausland hohes Ansehen erwerben.

Dazu trug auch sein großes gesellschaftliches Engagement neben seinen politischen Ämtern bei. So gehörte er von 1967 bis 1984 der Synode und dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland an und er war von 1964 bis 1970 und von 1979 bis 1981 Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentags. In mehreren Stiftungen war er Mitglied des Kuratoriums oder einer Jury, so bei der Marion-Dönhoff-Stiftung, der Robert-Bosch-Stiftung, der Theodor-Heuss-Stiftung u.a.

Aus seinem Lebenslauf liegen der Kommission keine Anhaltspunkte vor, die gegen eine Verwendung seines Namens als Straßen- oder Platzname sprechen.

Beziehungen zu Heidelberg hatte Richard von Weizsäcker über Verwandte, die hier lebten, wie sein Onkel Viktor von Weizsäcker, der von 1920 bis 1940 die neurologische Abteilung an der Krehl-Klinik in Heidelberg leitete und 1945 bis 1952 als Professor tätig war, oder seine Söhne, die zeitweilig hier lebten. Auch dienstlich besuchte er Heidelberg mehrfach, war hier aber nie selbst tätig.

Sollte eine Benennung nach Richard von Weizsäcker gewünscht werden, rät die Kommission, den Vornamen hinzuzunehmen, um die Benennung klar auf ihn und nicht auch andere Familienmitglieder zu beziehen, wie z.B. seinen Vater Ernst von Weizsäcker, der wegen seiner Beteiligung an der Deportation französischer Juden nach Auschwitz zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt wurde.

3.) Rosa Luxemburg (1871-1919)

Rosa Luxemburg, geboren am 5. März 1871 im Zamosć (Polen), ermordet am 15. Januar 1919 in Berlin, war eine Politikerin und politische Publizistin, die ab 1898 in der deutschen Sozialdemokratie tätig war und als einflussreiche Vertreterin der europäischen Arbeiterbewegung galt. Ihre Ansichten zur Verwirklichung einer sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die sie in zahlreichen Schriften, Artikeln und Reden verbreitet hat, haben sie weltweit bekannt gemacht und werden bis heute kontrovers diskutiert.

Rosa Luxemburgs Eltern gehörten der jüdischen Minderheit in Zamosć an; der Vater Eliasz war Holzhändler, ihre Mutter Line geborene Löwenstein kam aus einer Familie von Rabbinern und Hebräisch-Gelehrten. 1873 zogen sie nach Warschau, wo Rosa ein Frauengymnasium besuchte und 1888 das Abitur mit Bestnoten bestand. Bereits an der Schule gehörte sie einer marxistischen Gruppe an und mußte deshalb 1889 vor der Zarenpolizei in die Schweiz fliehen.

In Zürich studierte sie u.a. Rechtswissenschaft und Staatswissenschaften und wurde 1897 zum Thema „Polens industrielle Entwicklung“ „magna cum laude“ promoviert. Hier bekam sie auch schnell Kontakt zu anderen sozialistischen Emigranten aus Polen, Rußland und Deutschland und begann sich auf internationaler Ebene politisch zu engagieren. Rosa Luxemburg vertrat aber im Gegensatz zur neugegründeten Polnischen Sozialistischen Partei, die Polens nationale Unabhängigkeit anstrebte, eine solidarische Zusammenarbeit der Arbeiterklasse in Polen, Rußland, Deutschland und Österreich, um gemeinsam gegen Kapitalismus und Monarchie zu kämpfen. Sozialismus und Nationalismus waren für sie unvereinbar, ihr Ideal war die sozialistische Völkergemeinschaft. Für diese Haltung, die sie während ihres ganzen Lebens konsequent vertrat, hatte sie nicht selten zum Teil auch antisemitische Anfeindungen sogar aus dem eigenen politischen Lager zu ertragen.

Durch eine Scheinehe erhielt Rosa Luxemburg 1898 die deutsche Staatsbürgerschaft und zog nach Deutschland, wo sie sofort in die SPD eintrat. Hier wurde sie schnell zu einer wichtigen Theoretikerin des linken Parteiflügels und vertrat eine konsequent klassenkämpferische Haltung mit dem Ziel einer proletarischen Revolution. Für sie war die Voraussetzung für die Transformation des Kapitalismus in den Sozialismus die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat auf revolutionärem Wege. In Zeitungsartikeln nahm sie zu wirtschaftlichen und sozialpolitischen Problemen in verschiedenen europäischen Ländern Stellung.

Sie sah auch frühzeitig die Gefahr eines europäischen Krieges und kämpfte deshalb zunehmend gegen Militarismus und Imperialismus. Mehrfach saß sie ab 1904 deshalb im Gefängnis, von Januar 1915 bis November 1918 fast ununterbrochen. Als die Revolution in Deutschland schon im Gange war, wurde sie am 8. November 1918 aus der Haft entlassen.

Am 1. Januar 1919 wurde unter ihrer maßgeblichen Beteiligung die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) gegründet. Eine Mehrheit des Gründungsparteitags folgte jedoch nicht Rosa Luxemburgs Rat, an den geplanten freien Wahlen teilzunehmen. Den darauffolgenden Versuch zum Sturz der Übergangsregierung durch Besetzung des Berliner Zeitungsviertels, der unter dem Namen „Spartakusaufstand“ in die Geschichte einging, lehnte Rosa Luxemburg als verfrüht ab.

Nach dessen blutiger Niederschlagung wurde Rosa Luxemburg am 15. Januar 1919 zusammen mit Karl Liebknecht in Berlin festgenommen, von Anhängern der Garde-Kavallerie-Schützen-Division mißhandelt und in ein Auto geworfen, in dem sie unterwegs erschossen wurde. Ihre Leiche warf man in den Landwehrkanal; sie wurde erst mehrere Monate später gefunden.

Wenn der Gemeinderat eine Benennung des Bahnhofplatzes Süd nach Rosa Luxemburg will, sollte er sich im Klaren sein, daß für Rosa Luxemburg die sozialistische und die bürgerliche Demokratie nicht vereinbar waren. Zwar kritisierte sie in ihrer Schrift „Die russische Revolution“ das bolschewistische System Lenins, in dem letztendlich nur wenige Funktionäre alle Macht in Händen hielten, als eine Diktatur nach bürgerlichem Muster.

Andererseits erklärte sie in einer Rede auf der außerordentlichen Verbandsversammlung der USPD von Groß-Berlin am 15. Dezember 1918: *„Sozialismus heißt nicht, sich in ein Parlament zusammensetzen und Gesetze beschließen, Sozialismus bedeutet für uns die Niederwerfung der herrschenden Klassen mit der ganzen Brutalität, die das Proletariat in seinem Kampfe zu entwickeln vermag.“*

In dieser historischen Entscheidungssituation 1918/19 vertrat Rosa Luxemburg entschieden und überzeugt einen Gegenentwurf zur parlamentarisch-repräsentativen Demokratie, zu einem Zeitpunkt, als diese Demokratie bereits in der Entstehung begriffen war. Der Name von Rosa Luxemburg steht damit nicht in der demokratischen Tradition der Bundesrepublik Deutschland, die an die Weimarer Demokratie anknüpft und mittlerweile seit bald sieben Jahrzehnten ihre Funktionstüchtigkeit unter Beweis gestellt hat.

4.) Janusz Korczak (1878/79-1942)

Janusz Korczak, geboren am 22. Juli 1878 oder 1879 als Henryk Goldszmit in Warschau, gestorben nach dem 5. August 1942 im Vernichtungslager Treblinka, war ein polnischer Arzt, Pädagoge und Schriftsteller.

Er wuchs in einer assimilierten jüdischen Familie auf, besuchte ein humanistisches Gymnasium in Warschau und studierte 1898 bis 1904 Medizin an der kaiserlichen Universität in Warschau. Schon als Gymnasiast und während des Studiums betätigte er sich literarisch und gewann dafür Preise unter dem Pseudonym Janusz Korczak. Parallel begann auch sein Engagement für sozial benachteiligte Kinder in den Elendsvierteln Warschaus, das zu seinem Lebensinhalt werden sollte. In seiner Erzählung „Kinder der Straße“ (1901) verarbeitete er erstmals das Schicksal von Straßenkindern literarisch. 1904 bis 1911 arbeitete er als Arzt an einer Warschauer Kinderklinik, unterbrochen vom Dienst als Feldarzt im russisch-japanischen Krieg 1904/05.

1912 gab Korczak den Arztberuf auf und wurde Leiter des neu errichteten jüdischen Waisenhauses Dom Sierot, was er bis zu seinem Lebensende blieb. Dort entwickelte er aus der Praxis heraus eigene Ideen zu Kindererziehung und realisierte seine Vorstellungen von einer Kinderrepublik, mit Kinderparlament, Kindergericht, Kinderzeitung und anderen „Institutionen“, um sein Ziel einer friedfertigen, klassenlosen Gesellschaft zu verwirklichen. Die Kinderzeitung erreichte 1926 eine Auflage von ca. 60.000 Stück und erschien als wöchentliche Beilage zu einer Tageszeitung.

Neben seiner Haupttätigkeit war Korczak Mitarbeiter des polnischen Rundfunks, wo er Kinder vor dem Mikrofon zu Wort kommen ließ, ebenso Dozent am Institut für Sonderpädagogik und Sachverständiger für Erziehungsfragen beim Jugendgericht. Insbesondere blieb er während seines ganzen Lebens schriftstellerisch tätig und erwarb sich dadurch bereits zu seinen Lebzeiten einen internationalen Ruf als Autor unter anderem von Kinderbüchern und pädagogischer Werke, zum Beispiel „Wie man ein Kind lieben soll“.

Nach der deutschen Besetzung Polens im September 1939 wurde Korczak 1940 mit seinem Waisenhaus wie die gesamte jüdische Bevölkerung Warschaus gezwungen, in das Warschauer Ghetto umzuziehen. Dort lebten sie noch bis zum 5. August 1942 unter unsäglichen Bedingungen. An diesem Tag wurden die etwa 200 Kinder zum Abtransport in das Vernichtungslager Treblinka abgeholt. Korczak hätte mehrfach die Möglichkeit gehabt, sein Leben zu retten. Doch er bestand darauf, bis zum Schluss bei seinen Kindern zu bleiben, und ging mit ihnen, um ihnen auch diesen Weg noch zu erleichtern, obwohl er wusste, dass dies auch für ihn den sicheren Tod bedeutete. Sein genaues Todesdatum ist unbekannt. 1972 erhielt er posthum den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Anhaltspunkte in seinem Leben, die gegen eine Verwendung seines Namens als Straßen- oder Platzname sprechen, liegen der Kommission nicht vor.

b) Vorschläge der Kommission für Straßenbenennungen

1.) Margot Becke-Goehring (1914-2009)

Margot Becke-Goehring wurde am 10. Juni 1914 in Allenstein, Ostpreußen geboren, starb am 14. November 2009 in Heidelberg, war eine deutsche Chemikerin, die von 1966 bis

1968 als Rektorin der Universität Heidelberg amtierte und damit erste Rektorin einer westdeutschen Hochschule war.

Nach dem Abitur 1933 in Erfurt studierte sie gegen den Willen des Vaters Chemie in München und Halle. 1938 folgte die Promotion, 1944 die Habilitation in Halle und die Ernennung zur Dozentin. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Becke-Goehring kurzfristig von den US-amerikanischen Besatzungstruppen interniert und in die Nähe von Darmstadt in die amerikanische Besatzungszone deportiert. Ihre Beschäftigung mit Deuteriumoxid ließ die Besatzungsmacht fälschlicherweise an eine Beteiligung am deutschen Atomprogramm glauben.

1946 wurde Becke-Goehring Dozentin an der Universität Heidelberg und 1947 außerordentliche Professorin für anorganische Chemie. Aus ihrem Arbeitskreis gingen im Laufe der Jahre etwa 300 wissenschaftliche Publikationen und 3 große Monographien hervor, wobei hier ihre Monographie „Ergebnisse und Probleme der Chemie der Schwefelstickstoffverbindungen“ besonders herausragend war. Sie erhielt internationale Anerkennung, was sich in zahlreichen Einladungen zu Vorträgen und Handbuchbeiträgen im Ausland zeigte. Ihre Arbeiten führten zum Entstehen eines neuen Kapitels der anorganischen Chemie, indem mehrere neue Klassen der Verbindung von Schwefel, Stickstoff, Phosphor und anderen Nichtmetallen entdeckt wurden. 1961 erhielt sie den renommierten Alfred-Stock-Gedächtnis-Preis für ihre Forschungen. Im selben Jahr wurde sie zur Dekanin der naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Universität Heidelberg gewählt. Als sie 1966 einstimmig zur Rektorin der Universität Heidelberg gewählt wurde, war sie die erste weibliche Hochschulrektorin in Westdeutschland. Ihre Amtszeit fiel in die Zeit der 1968er-Studentenunruhen und stellte sie dadurch vor besondere Herausforderungen. 1968 gab sie ihr Amt ab.

Von 1969 bis zu ihrem Ruhestand 1979 war sie Direktorin des Gmelin-Instituts für anorganische Chemie der Max-Planck-Gesellschaft in Frankfurt. Danach befasste sich Margot Becke-Goehring mit wissenschaftstheoretischen und wissenschaftshistorischen Themen. Sie gründete die Margot-und-Friedrich-Becke Stiftung, die dem besseren Verständnis zwischen Geistes- und Naturwissenschaften gewidmet ist. Ebenso fördert die Stiftung die Herausgabe umfangreicher Werke, wie z.B. die Biographie des Dichters Jakob Michael Reinhold Lenz.

Die Kommission für Straßenbenennungen hat sich mit dem Verhältnis von Frau Becke-Goehring zum Nationalsozialismus beschäftigt. Dabei wurden folgende Mitgliedschaften in Organisationen während der NS-Zeit zu Tage gefördert: Mitglied im Verein Deutscher Chemiker, dadurch in den Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik überführt, Mitglied in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (ab 1937), im Reichskolonialbund, im Reichsluftschutzbund (ab 1941), im Deutschen Frauenwerk (ab 1941) und in der Deutschen Arbeitsfront (ab 1937) (Quelle: Universitätsarchiv Heidelberg und Catalogus Professorum Halensis). Aus Sicht der Kommission sind diese Mitgliedschaften formaler Natur und damit unbedenklich. Es ist keine Mitgliedschaft in der NSDAP bekannt, im Gegensatz zu vielen ihrer Kollegen.

Bei der Bewertung der NS-Belastungen von Personen orientiert sich die Kommission für Straßenbenennungen bis zur Fertigstellung eigener Kriterien zunächst an dem Kriterienkatalog der „Kommission zur Überprüfung der Freiburger Straßennamen“, der im März 2016 dem dortigen Gemeinderat vorgelegt und inzwischen veröffentlicht wurde. Das entsprechende Klassifizierungskriterium der Freiburger Kommission lautet: „Aktive Förderung des Nationalsozialismus bzw. des NS-Unrechtsstaates von führender Position aus“. Eine „aktive Förderung des Nationalsozialismus bzw. des NS-Unrechtsstaates“ kann die Kommission aus den bekannten Fakten bei Margot Becke-Goehring keineswegs erkennen.

Die Kommission empfiehlt, den Bahnhofplatz Süd „Margot-Becke-Platz“ zu benennen, da Margot Becke-Goehring in Heidelberg unter diesem Namen bekannt ist.

2.) Clara Schumann (1819-1896)

Heidelberg gilt als *die* Stadt der Romantik; die Frauen aus dieser Epoche sind bei den Platz- und Straßennamen deutlich unterrepräsentiert. Die Pianistin und Komponistin Clara Schumann, die in Heidelberg konzertierte, steht mit ihrem Mann Robert Schumann, der Heine-Gedichte vertonte, für ein weltoffenes Kulturverständnis („Heidelberger Frühling“, „Heidelberger Künstlerinnenpreis“, „UNESCO Literaturstadt“).

Clara Schumann (geboren 1819 in Leipzig, gestorben 1896 in Frankfurt/M.), die berühmteste Klaviervirtuosin und Komponistin der Romantik, gab über 1300 Konzerte in ganz Europa, erhielt zahlreiche Auszeichnungen und machte sich auch als Musikpädagogin einen Namen.

Die mit dem Komponisten Robert Schumann verheiratete Clara (geborene Wieck) stammte aus einer Musikerfamilie. Nach der Scheidung ihrer Eltern blieb sie in der Obhut ihres ehrgeizigen Vaters, der sie musikalisch förderte und unterrichtete. Schon mit neun Jahren begleitete sie als Pianistin den Stargeiger Niccolò Paganini, mit zehn veröffentlichte sie ihre erste Komposition, mit elf gab sie ein erstes Solokonzert, und mit zwölf trat sie auf einer Konzertreise vor Goethe auf. Alles deutete auf eine große Karriere hin, bis sich die 17-Jährige in den neun Jahre älteren Robert Schumann verliebte. Gegen den Willen ihres Vaters verlobte sie sich mit Robert und erreichte auf juristischem Weg, dass sie ihn 1840 heiraten konnte.

Die ersten hindernisreichen Liebesjahre inspirierten beide zu zahlreichen Kompositionen; der „Liebesfrühling“, ein Liederzyklus auf Gedichte Friedrich Rückerts, war sogar eine Gemeinschaftskomposition. Nach der Heirat stand Clara bald im Schatten ihres Mannes. Vorrang hatte seine Karriere. Clara gebar acht Kinder und kam kaum noch zum Komponieren. Sie setzte aber durch, dass sie wieder auf Konzertreisen gehen konnte, auch damit die große Familie finanziell über die Runden kam.

Durch ihre Klavierkonzerte wurden viele Werke Robert Schumanns, der wegen einer Handverletzung nicht mehr als Pianist auftreten konnte, erstmals bekannt. Als 1854 eine Nervenkrankheit bei ihm ausbrach, an der er zwei Jahre später starb, war Clara auf sich allein gestellt. Wenige Wochen nach der Einweisung Roberts in eine Heilanstalt brachte Clara ihren Sohn Felix zur Welt (sein Vorname erinnerte an den mit den Schumanns eng befreundeten, verstorbenen Komponisten Mendelssohn-Bartholdy). In der schwierigen Zeit wurde sie durch den jungen Johannes Brahms seelisch unterstützt, für den sie nach dem Tod ihres Ehemannes zur wichtigsten musikalischen Gesprächspartnerin wurde. Tatkräftig verwaltete sie die musikalische Hinterlassenschaft ihres Mannes und betreute die Gesamterkaufgabe. In ihren Konzerten zeigte sie sich als hervorragende Interpretin nicht nur seiner, sondern auch der Werke von Beethoven, Chopin und Brahms. Am Leipziger und Frankfurter Konservatorium erteilte sie Klavierunterricht, zu ihren bekanntesten Schülerinnen zählte die Pianistin und Komponistin Louise Adolpha Le Beau.

Im Musizieren und Komponieren sah zwar Clara Schumann ihre Erfüllung, passte sich aber, um Konflikte zu vermeiden, der traditionellen Meinung an, dass es Frauen an Schöpfungskraft mangle und Genie nur Männer vorbehalten sei, obwohl schon 1835 ihr Klavierkonzert a-moll (op. 7) unter der Leitung Mendelssohn-Bartholdys mit Erfolg in Leipzig aufgeführt wurde. Insgesamt sind 44 ihrer Werke überliefert, darunter vor allem Klavierstücke und Lieder.

Seit den 1850er-Jahren war Clara Schumann wegen Konzerten oder auf der Durchreise immer wieder zu Besuch in Heidelberg. Mit Brahms gab sie u.a. 1875 in der Theaterstraße bei Henriette Feuerbach, Stiefmutter des Malers Anselm Feuerbach, Hauskonzerte.

3.) Jean Monnet (1888-1979)

Jean Monnet 1953 zum SPIEGEL: „Europa kommt schneller, als Sie denken.“

In der letzten Sitzung wurde beschlossen, dass der neue Platz am Bahnhof die Bedeutung von „Europa“ für Heidelberg ausdrücken soll. Da es genügend „Europa“- Plätze gibt und der Name eine gewisse Langeweile ausstrahlt, da er zu abstrakt ist, wurden Namen ausgesucht, die durch die Personalisierung Neugier erwecken können oder für eine bestimmte inhaltliche Aussage in Bezug auf Europa stehen.

Jean Monnet ist eine Person gewesen, die wie kein Zweiter direkt mit der Entstehung der EU zusammenhängt. Er hat die gedankliche Grundlage der EU geschaffen und in den ersten Jahren sie auch institutionell geleitet. Er war Vorsitzender des direkten Vorläufers der Europäischen Kommission, er hat den „Schuman-Plan“ entworfen. Der Plan ist vom damaligen Außenminister Frankreichs öffentlich in einer Rede vorgestellt worden und wurde sofort als „Schuman-Plan“ bezeichnet.

Der erste konkrete Schritt zur Schaffung der EU war die „Montanunion“. Die sechs Gründungsmitglieder der (späteren) EU (Frankreich, Deutschland, Italien, Luxemburg, Niederlande und Belgien) schufen eine Organisation, die die Stahl- und Kohleproduktion der beteiligten Länder regulierte und den zollfreien Handel mit diesen Grundstoffen des Wiederaufbaus nach dem 2. Weltkrieg ermöglichte. Das war die Idee von Jean Monnet: eine Zusammenarbeit in Europa konkret zu gestalten, damit die Europäer anfangen, sich an eine Zusammenarbeit zu gewöhnen und die Vorteile spüren. Stahl und Kohle waren so wichtig für den Wiederaufbau, dass die Zusammenarbeit ernst genommen wurde. Die EU entstand also bewusst aus einer handfesten Zusammenführung von Interessen, und der Erfolg der Zusammenarbeit war messbar und nachvollziehbar und ein Gewinn für alle Mitgliedsstaaten.

„Es wird jetzt weder deutsche Kohle noch französischen Stahl geben, sondern europäische Kohle und europäischen Stahl, die zwischen unseren Ländern frei verkehren werden wie in einem einzigen Lande. Sie müssen verstehen, welche neue Wirklichkeit und Hoffnung hinter diesen technischen Maßnahmen liegt. Zum ersten Male in unserer Geschichte fallen jetzt die Schranken, und die Völker Europas beginnen, sich zu vereinigen.“ 10. Februar 1953

Besonders wichtig ist, dass es keine bis dahin übliche Zusammenarbeit war, also nur mit Verträgen und Absprachen zwischen Ministern, sondern es wurde eine Behörde geschaffen, die über den einzelnen Regierungen stand. Das zeichnet die EU bis heute aus: wer von der Zusammenarbeit profitieren will und vom gemeinsamen Markt, der muss nationale Regierungsmacht abgeben, wie Monnet 1953 dem Spiegel erklärte:

„Die Zeit beim Völkerbund war für mich eine gute Lehre dafür, wie man es nicht machen soll. Der Völkerbund war genau das Gegenteil unserer jetzigen Montanunion; er war eine Summe von Nationen. Wir aber übertragen exekutive Vollmachten auf übernationale Basis.“

Jean Monnet war schon ein international sehr erfahrener Berater, bevor er den Plan zum Aufbau einer Europäischen Gemeinschaft anging. Es fällt auf, dass während seiner sehr abwechslungsreichen Laufbahn als Unternehmer, Wirtschaftsberater, Banker und Regierungsberater es immer um die internationale Zusammenarbeit zwischen Ländern ging. Er hat die Wirtschaft immer international betrachtet, nicht national. Und er hat schon von Kindesbeinen gelernt, dass Wirtschaft durch Zusammenarbeit stärker wird.

Jean Monnet wurde am 9. November 1888 in Cognac, Frankreich geboren. Er starb am 16. März 1979, 90-jährig, nahe Paris. Seine Familie hatte ein mittelständisches Cognac-Unternehmen, und sein Vater hat mit anderen mittelständischen Herstellern eine Genossenschaft gegründet, um gegen die Konkurrenz der großen Marken bestehen zu können. Monnet brach mit 16 das Gymnasium ab, um für die Genossenschaft, die sein Vater

leitete und später aufkaufte, nach London, New York und Schanghai zu gehen und über die Jahre als junger Mann das Geschäft international auszubauen. Als der Erste Weltkrieg anfang, schlug er der Regierung vor, zusammen mit den Briten eine internationale Einkaufsgemeinschaft für Weizen und Stahl zu bilden und die Logistik gemeinsam zu organisieren, um für die Kriegsanstrengungen eine stärkere wirtschaftliche Grundlage zu schaffen. Diese Zusammenarbeit wurde gegründet, und Monnet spielte in der Umsetzung eine wichtige Rolle.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er mit 32 stellvertretender Generalsekretär beim Völkerbund. Drei Jahre später stieg er wieder nach dem Tod des Vaters in das Familienunternehmen ein, langweilte sich aber nach ein paar Jahren und ging stattdessen nach San Francisco, um als Banker zu arbeiten. Dann wurde er Berater der polnischen und der rumänischen Regierungen und hat erfolgreich ihre Währungen, die im freien Fall waren, stabilisiert. Danach hat die chinesische Regierung ihn als Berater engagiert. Auch hier ging es um Währungsfragen, und er hat nebenbei die chinesische Eisenbahn neu organisiert.

Mitte der 30iger Jahre verliebte er sich in eine verheiratete italienische Frau. Er war mit Vierzig noch unverheiratet. Da eine Scheidung in Italien praktisch nicht möglich war, reisten beide mit ihrer Tochter nach Moskau. Sie wurde sowjetische Bürgerin, und die Scheidung wurde nach sowjetischem Recht durchgeführt. Es gab jahrelange Sorgerechtsstreitigkeiten mit dem italienischen Vater des Kindes. Ein New Yorker Gericht hat Monnet und seiner Frau das Sorgerecht zugesprochen. Erst als der italienische Ehemann 1975 starb, konnte das Ehepaar, er fast 90, kirchlich heiraten.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges reiste er in die USA und überzeugte Roosevelt, gleich mit dem Ausbau der Rüstungsindustrie anzufangen, um Großbritannien zu beliefern. Deshalb waren die USA lange vor dem offiziellen Kriegseintritt maßgeblicher Unterstützer im Kampf gegen die Nazis. John Keynes meinte nach dem Krieg, dass diese Initiative von Monnet den Krieg um ein Jahr verkürzt hätte. (Die USA haben erst nach dem Angriff auf Hawaii durch Japan den Achsenmächten den Krieg erklärt.) 1943 wurde Monnet Mitglied in der französischen Exilregierung in Algerien als Staatskommissar für Rüstung und Ernährung und begann mit der Planung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus Frankreichs für die Zeit nach dem Sieg. Nach der Befreiung von Paris wurde er Leiter des Planungsamtes, mit dem Auftrag, die französische Wirtschaft zu modernisieren.

Die Montanunion war eine Fortführung seiner Pläne für den Wiederaufbau und der Modernisierung der französischen Wirtschaft, denn ihm war klar, dass trotz des Marshallplans (also der massiven Finanzhilfe der USA für Europa) keine Nation diese Anstrengung alleine schaffen könnte. Am 9. Mai 1950 verkündete Schuman den „Schuman-Plan, der zur Gründung der Montanunion schon ein Jahr später führte (offizielle Bezeichnung: „Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS)“). Monnet leitete die Montanunion als Präsident der „Hohen Behörde“ von der Gründung bis 1955. Danach hat er sich bis ins hohe Alter für die Weiterentwicklung der europäischen Einigung, vor allem als Währungsunion (!) eingesetzt. Er gehört also zu den geistigen Vätern des Euro. Er gründete das „Aktionskomitee für die Vereinigten Staaten von Europa“ und blieb bis 1975 ihr Vorsitzender.

4.) Erich Maria Remarque (1898-1970)

Im Jahr 2020 jährt sich zum 50. Mal der Todestag von Erich Maria Remarque, im Jahr 2029 zum 100. Mal die Veröffentlichung des Romans „Im Westen nichts Neues“ in Buchform, des wichtigsten deutschen Romans im 20. Jahrhundert.

„Im Westen nichts Neues“ ist bis heute das weltweit auflagenstärkste Buch eines deutschsprachigen Schriftstellers. Das weltweit wichtigste pazifistische Buch ist mittlerweile in 50 Sprachen übersetzt worden. „Im Westen nichts Neues“ schildert nicht nur die

Unmenschlichkeit des Ersten Weltkrieges, sondern steht überzeitlich für die Grausamkeit *jedes* Krieges. Helmut Schmidt hat dies in einem seiner letzten Interviews eindrücklich bestätigt, als er auf die Frage nach seinen Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg die Lektüre von „Im Westen nichts Neues“ empfahl; dort stünde bereits „alles drin“.

„Im Westen nichts Neues“ und der damit eng zusammenhängende Roman „Der Weg zurück“, der die fehlgeschlagene Integration der Soldaten des Ersten Weltkrieges in die zivile Gesellschaft der Weimarer Republik schildert, wurden im Frühjahr 1933 von den Nationalsozialisten öffentlich verbrannt, auch auf dem Universitätsplatz in Heidelberg. Der Remarque betreffende siebte „Feuerspruch“ lautet: „Gegen literarischen Verrat am Soldaten des Weltkrieges, für Erziehung des Volkes im Geist der Wehrhaftigkeit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Erich Maria Remarque“.

Am 30. Januar 1933 ging Remarque ins Exil, aus dem er nie mehr dauerhaft nach Deutschland zurückkehrte. Zunächst ließ er sich in seinem Haus in Porto Ronco in der Schweiz nieder, später in den USA. Am 20. August 1930 hatte sich Remarque die Casa Monte Tabor in Porto Ronco gekauft. Auf dem Hin- oder Rückweg zu diesem Hauskauf machte er auch in Heidelberg Station.

Im Jahr 1938 entzogen ihm die Nazis die deutsche Staatsbürgerschaft, woraufhin er US-amerikanischer Staatsbürger wurde. Ein Teil seiner Romane erschien zuerst in den USA, wo Remarque bis heute äußerst populär ist. Seine Schwester Elfriede, die als Schneiderin in Dresden arbeitete, wurde nach der Denunziation ihrer Äußerung gegenüber einer Kundin, der Krieg sei verloren, 1943 vom Präsidenten des „Volksgerichtshofes“ Roland Freisler wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt und am 16. Dezember 1943 in Berlin-Plötzensee enthauptet. Während des Prozesses soll Freisler gesagt haben: „Ihr Bruder ist uns leider entwischt, Sie aber werden uns nicht entwischen.“

Wie kaum ein anderer deutscher Schriftsteller hat sich Remarque mit den Verwerfungen und Verbrechen der deutschen Geschichte auseinandergesetzt; mit dem deutschen Exil in den Romanen „Liebe Deinen Nächsten“, „Arc de Triomphe“ und „Die Nacht von Lissabon“, mit dem Zweiten Weltkrieg in „Zeit zu leben und Zeit zu sterben“, mit der Realität in den Konzentrationslagern in „Der Funke Leben“ (gewidmet seiner Schwester Elfriede Scholz).

Erich Maria Remarque ist aus dem Exil nicht mehr nach Deutschland zurückgekehrt. Ein Leben in der DDR schloss sich für ihn aus, weil er den Kommunismus ablehnte. Er war kein parteipolitisch gebundener Schriftsteller, aber Jemand, der sich allgemein für Demokratie, für Pazifismus und für den ehrlichen Umgang mit der deutschen Geschichte einsetzte.

Die Bundesrepublik Deutschland hat die Tatsache, dass der weltweit führende Antikriegsroman von einem deutschen Schriftsteller stammt, bisher nicht in ausreichendem Maße gewürdigt. Wir leben im Zeitalter eines sich neu entwickelnden Kalten Krieges. Rüstungsausgaben sollen wieder drastisch gesteigert werden, die Bedrohung einer atomaren Kriegführung steht im Raum. Eine Straßenbenennung nach dem Pazifisten und Nazigegner Erich Maria Remarque in Heidelberg wäre nicht nur ein Stück Wiedergutmachung an einem verkannten Jahrhundertschriftsteller. Eine solche Straßenbenennung würde darüber hinaus ein Zeichen des Friedens setzen und ein hohes Maß positiver öffentlicher Wahrnehmung weit über Heidelberg hinaus auslösen.